Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 1 (1903)

Heft: 1

Artikel: Ueber Asepsis

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heber Alepfis.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Hebanunen ist: die Wöchnerinnen vor dem Kindbettsieber zu bewahren. Bekanntlich geschieht dies am besten durch eine aleptische Leitung der Geburt. Tarum soll der erste Aufjag unserer neu gegründeten Zeitung der Aspeils gewöhnet sein.

Ter Redaktor weiß zwar darüber nicht viel Neuigkeiten zu berichten, da eigentlich im Lehrbuch und namentlich im Kalt alles Notwendige geiagt ist.*) Aber die "Schweizer Hedannte" will ja nicht eine Schwahdese sein, die lanter Weuigkeiten austischt, sondern eine treue Beraterin zum Nuhen der Hedannten und zum Bohl der ihnen anvertrauten Franzen.

Glauben Sie, geehrte Leserinnen, ja nicht, daß es heutzutage überssüssig ei, wieder an die Notwenbigkeit der Aspessässig zu erinnern. Der Schreiber dieser Zeisen weiß aus der Ersahrung an sich selbst, wie schwierig es oft ist, in der Prazis keine Lerstöße gegen die aseptischen Grundsäße zu begehen.

Wenn auch die ganz schweren und tötlichen Wochenbettserkrankungen heutzutage dank der guten Ausbildung der Hebammen selten geworben find, so giebt es boch noch ungeheuer viele Frauenkrantheiten, die durch eine Infektion im Wochenbette (oft vor vielen Jahren) verursacht worden find. Manche jolche Erfrantung hat mit ganz leichten, oft gar nicht beachteten Temperatursteigerungen im Wochenbette begonnen und ift dann in ein chronisches Leiden übergegangen, welches die Frau durch Ausfluß, Kreuzschmerzen, Störungen der Periode u. f. w. feit Jahren schwer qualt. Reine Bebamme rühme fich asso damit, sie habe noch nie ein Kindbettfieber in ihrer Pragis gehabt. Leichtere, aber hartnädige Infettionen werden maffen haft überfehen.

Darum muß immer wieder auf die Notwendigteit der Aspesis hingewiesen werden, um das Gewissen nicht einschlasen zu lassen, und immer wieder muß seder Einzelne alle seine Gewohnheiten daraushin unterluchen, ob nicht im Interesse der Aspesis noch dies und das daran zu bessern wäre.

Das Weien der aseptischen Leitung der Geburt besteht darin, zu verhindern, daß krankmachende Keime (Bakterien) in die Geburtswege der Gebärenden eindringen, und zu diesem Zwecke sollen diese Keime auch von allen Gegenständen mögslichst fern gehalten werden, welche die Geburtswege berühren.

Wie wir die Geburtswege vor dem selbständigen Eindringen der Bakterien schützen, (durch Abwaichen und Desinsicieren der äußern Geschlechtskeile, Verwendung von nur reiner Wäsche, Vorlegen von steriler Watte u. s. v.), darüber braucht man hier keine Worte zu verlieren, auch darüber nicht, daß niöglichst selten und schwieren, das niöglichst selten und schwieden nicht, daß niöglichst selten und schwieden nicht, daß niöglichst selten und schwieden der Instrumente (Katheter, Mutterrohr u.s. w.) durch Auskochen oder längeres Sinlegen in Carbolwasser. Aber auf die Behandlung der seinsten und am meisten gebrauchten "Instrumente", nämlich der Hände, wird vit zu wenig Sorgsalt verwendet.

Ich möchte nicht etwa längeres Waschen ober stärkere Carbollöjung predigen, als bereits vorgeschrieben ist. Dagegen sei den solgenden Besprechungen der wichtige Grundsat vorangestellt: man verlasse sin nicht allein auf die Desinfektion der Hände, sondern besmühe sich jederzeit und überall, seine Hände möglichst aseptisch zu erhalten. Durch immer erneutes Auspassen und Nachdenken nuß das so zur Gewohnheit werden, daß die Finger sich salt von selbst strauben, schnutzige oder auf Schnutz verdächtige Gegenstände zu beschien — geradeso wie die Hände einem glühenden Eisen fernbleiben, von selber, jederzeit und ohne besondere Ueberlegung.

Wer die "Hebammen-Zeitung" vom Jahre 1895 noch besitzt, lese nochmals den Vortrag von Dr. Kalt in der 5. und 6. Nummer. Schon im Zimmer der Gebärenden giebt es allerlei, was der Ajepiis der Hände gefährlich ift, z. B. Bodenteppiche und Bettvorlagen. Die schiedt man am besten mit dem Fuße unster's Bett oder in eine Ecke, wo niemand drüber straucheln kann, statt daß die Hedannte diese Schmutzträger gleich einem geschäftigen Zimmermädchen mit den Händen hübsch aufrollt und wegträgt, wie ich es schon wiederholt geschen habe. Auch die Benntung zusammengerollter Teppiche als Kissen unter das Krenz der Gedärenden ist zu wiederstaten; sieder nehme man dasür die umgekehrte und mit einem diese Auch (Wolton oder Frottiertuch) gepossterte Bettschüssel.

Ein gefährliches und leider meistens unentbehrliches Gerät ist der Nachttopf. Den sollte die Hebamme, wenn irgend möglich, von einer Person des Hauses in warmem Sodawasser gründlich reinigen lassen, vor allem auch am Dann ftelle man den Topf unter bas Bett, jedenfalls nicht wieder ins Nachttischen hinein, damit die Sande nicht beffen Ture anzufaffen brauchen. Muß. aber die Bebamme das ungereinigte Befaß felber in Sobamaffer einlegen, jo nehme fie jum Unfaffen ein reines Tuch in die Hand, wodurch wenigstens die direkte Berührung vermieden wird. Auf jolche Beife tann man sich natürlich immer bei Berührung unreiner Gegenstände schützen (ftatt des Sandtuches ist oft Papier oder Watte zu benuten). In ähnlicher Weise sind, je nach dem Grade ber Berunreinigung, auch die Bettschüffel und Waschichüsseln zu behandeln, immer nicht nur inwendig, sondern auch außen herum zu reinigen, weil man sie ja außen anfaßt. follte auch die Platte der Baschkommode oder eines Tisches von einer helfenden Berson abgeräumt (und zwar gründlich, samt allen Haarnadeln etc.!) und gut gereinigt werden, weil die Hebamme da manches hinftellt und elegt, was fie wieder in die Hände nehmen muß. besonders sorgfältigen Baschung in Sodamaffer bedürfen meiftens die Seifenichüffelchen.

Bei der Reinigung der Wöchnerinnen tommen die Sande besonders in Gefahr, mit septischen Stoffen beschmutt, man sagt auch "inficiert" oder "septisch" zu werden, weil der den äußern Geschlechtsteilen anhaftende Wochenfluß durchaus nicht afeptisch ist. Diefe Gefahr läßt fich dadurch ficher vermeiden, daß man fich ängstlich davor hütet, Wochenfluß an die Finger zu bekommen. Man foll daher zur Reinigung nicht zu kleine Wattebäusche benuten, dieselben nur mit den Fingerspigen anfassen, mit einem Wattebausch nur wenige Male abwischen und denjelben nicht etwa umdrehen, jo daß man die beichmuste Seite an die Finger befame. einiger Sorgfalt läßt sich das alles ganz leicht durchführen.

Dieje wenigen Beispiele, denen jede Leserin viele andere aus ihrer Ersahrung hinzufügen kann, mögen genügen, um zu zeigen, wie die Hebannne bei ihrer Berufstätigkeit die Asppisihrer Hann.

Aber auch im Alltagsleben (außerhalb vom Berufe) kann und joll Vieles gescheben zum Schute ber Hand wer gesährlicher Beschmutung. Mau lese darüber wieder einmal das 3. Kapitel im Büchlein von Kalt!

Die Hauptsache bleibt auch da, daß die Hebamme auch bei der Arbeit im eigenen Haushalt es immer sich zur Psilicht mache, ihre Finger iv wenig wie möglich zu beschmutzen, und daß auf jede Berumreinigung so sort die gründliche Baschung mit Seise und Bürste solge. Die Rägel müssen im mer kurz geschmitten sein, sonst dringt der Schmut darunter in die tiesern Hautschichten ein, aus denen er sich nicht mehr rasch entsernen läßt.

Gewisse üble Gewohnheiten, nämlich: mit den Fingern im Haare zu krahen, oder die Augemoinkel auszuwischen, Speiseresten aus den Jähnen zu entsernen (angesteckte Jähne sind für Wöchnerinnen ebenso gistig wie Gülle!), oder gar in Ohren und Nase zu grübeln, endlich besionders das Ausdrücken von sog. Mitessern oder

kleinen "Eissen" (Furunkeln) im Gesicht wird jede Hebannne im Interesse der Asepsis ihrer Hände ganz besonders veradichenen. De aber jo etwas "in Gedanken" wirklich nie vorkommt? — Wenn es sein muß, so unnwikle nan den Finger nit dem Taschentuch oder einem Handtuch. Furunkel und die meisten "Unreinheiten" oder Unssichläge der Haut enthalten sehr sichläne krankheitserreger, welche, durch Kraken in die Haut der Finger eingerieden, leicht den Wöchnerinnen verderblich werden können.

Bon der selbstverständlich notwendigen Reinlichkeit der Kleidung soll nicht weiter geredet werden, nur auf die Taschentücher (Nastücher) möchte ich noch hinweisen. Diese sind oft wahre Fundgruben von allerlei Krantheitsteimen, erftens weil manche Leute sie zu selten wechseln (bei farbigen Taschentüchern sieht man ja den Schmut lange nicht!) und zweitens weil beim Schnupfen ("Pfnüsel") oft Eiter abgesondert wird. Teilchen eingetrockneten Giters aus den Taschentüchern bleiben dann in der Tasche liegen oder fommen dirett an die Sande. eingetrockneter - ist aber ein besonders bosartiges Gift für Wöchnerinnen, weil er meist von Bakterien wimmelt. Also: die Nastücher fleißig wechseln und die Taschen fleißig ausjtülpen und bürften!

Hange Gelegenheit zum Insizieren (Besichnungen) der Hande bieten die Aborte (Abtritte), namentlich in fremden Häusern. Gerade da hüte man sich davor, mehr anzusassen, als was gerade nötig ist und nehme z. B. zum Dessnen und Schließen des Deckels ein reines Papier in die Hand. Zedesmal nach Benügung dieses Ortes missien die Hande gewaschen werden.

Ms ein weiteres einsaches Mittel zum Schut der Hände vor Beschmutung ist die Gewohnheit zu enwsehlen, allerlei verdächtige Gegenstände wie z. B. Türgrisse (Türsalsen) statt mit der vollen hand nur mit dem kleinen Finger anzussissen. Durch Uebung sernt man das geschickt und unauffällig ausführen.

Eine höchst wichtige Aufgabe der Hebannnen ist endlich noch die Pflege der Haut ihrer Bande. Bausliche Arbeit ift deshalb nicht verboten, benn einige Schwielen schaden nicht. Noch viel weniger schadet etwa gründliches Bürsten ber Hände mit warmem Baffer. Um meisten leiden die Sande durch Aufspringen bei faltem Dagegen gibt es aber ein sicheres Wetter. Mittel, nämlich: jedesmaliges Einfetten der Hände nach dem Waschen. Man soll dabei nur wenig Tett nehmen, aber recht lange und gleichmäßig auf der ganzen Hand verreiben; nachher fönnen die Sande mit einem trockenen Tuche abgewischt werden, damit sie nirgends Fettflecken Man verwendet am besten eine hinterlaffen. Mischung von Baselin und Lanolin zu gleichen Teilen, oder Glycerin, welches aber auf die vom Waschen noch nasse Haut eingerieben werden foll (nachher abtrocknen).

Selbstverständlich muffen auch fleine Berletungen der Sande sofort richtig behandelt werden, sonst entstehen daraus Geschwüre, d. h. eiternde Wunden, welche zwar ihrer Trägerin meistens nicht schaden, für die Gebärenden aber höchst gefährlich find. Rleine Schnitte und Schurfungen brauchen nicht immer desinfiziert zu werden; aber auch die kleinste Berwundung der Hand foll womöglich fofort mit englischem Beftpflaster bedeckt werden, das man in einem kleinen Briefcouvert eingeschlossen etwa im Portemonnaie immer bei sich tragen kann. Das Pflästerchen soll mit reinem Wasser (nicht mit der Zunge!) genett werden; man mache es möglichst klein, dann hält es besser. Die Hautabschürfungen neben den Fingernägeln sollen stets sosort mit Die Hautabschürfungen ber Scheere abgeschnitten werden, damit auch da feine Beschwürchen entstehen oder die Schmerghaftigkeit nicht etwa das gründliche Bürsten verhindere.

So könnte noch vieles erwähnt werden, was im täglichen Leben für die Ajepsis der Hände von Bichtigkeit ist, aber — das will ich nun gerne den geehrten Leserinnen selber überlassen,

die ich vielleicht durch manches gelangweilt habe, was ihnen selbstverständlich schien. Aber, Hand auf s Herz, Kand auf s Herz, Lussehlbar ist niemand. Ich habe nicht neue Entdeckungen verkündigen, sondern Jum Nachbenken und zur Selbstprüfung anregen wollen.

Aus der Praxis.*)

Ant 11. März letten Jahres, vormittags 8 Uhr, rief mich die Hebanme, Frau M. in W., zu einer Geburt, weil sie nicht wußte, ob es sich um Kopf- oder Steißlage handle. Die Gebärende war 33 Jahre alt und hatte schon 2 normale Geburten überstanden, die lette vor 2 Jahren. Es war eine gesunde, kräftige Frau mit normalem Becken. Die Wehen hatten am vorhergehenden Abend begonnen und waren von guter Beschaffenheit; am selben Abend sprang auch schon die Blase

Alls ich die Frau untersuchte, begriff ich sehr wohl, daß die Hebamme nicht hatte ins Rlare fommen fönnen — mir erging es nämlich zuerft auch jo! Die Ausdehnung des Leibes war fehr groß, obichon ja das Fruchtwasser schon abgeflossen war. Beim Abtaften fühlte fich der Leib überall ziemlich gleichmäßig hart an, so daß über die Kindeslage zunächst nichts Sicheres ausgesagt werden konnte. Der Rücken ichien links zu liegen; linkerseits unterhalb vom Nabel waren auch gute findliche Herztöne zu hören, jonft aber nirgends. Ueber bem Beckeneingang war nichts deutliches zu fühlen. -Handelte es fich vielleicht um Zwillinge?

Ich exhosste nun Austlärung von der innern Untersuchung; aber auch die wurde mir nicht leicht. Der Mutternund war vollständig erössenet. In ihm, und zwar hoch oben, kant man auf einen rundlichen Körper, ähnlich einer Fruchtblase, etwas weich, aber sehr prall gespannt. Wit einiger Wühe konnte man daran Harren Withe, also handelte es sich um den Kopf. Erst bei tiesem Eindrücken gelangten die Finger auch auf Schädelknochen; doch ließen sich ihre Grenzen nicht deutlich abtasten, was man ja dei farker Kopsgeschwulst zuweilen ersährt. Die Knochen waren außerordentlich leicht beweglich, eigentlich "ichlotternd".

Was hatten wir hier vor uns? Da die früsern Geburten gut verlaufen waren, weder eine Beckenverengerung noch Wehenschwäche bestand, ichien es von vornherein wahrscheinlich, daß die Ursache der Geburtsverzögerung am Kinde liege. Der große Leib der Mutter konnte nicht etwa durch zu viel Fruchtwasser bedingt sein, weil dassielbe ja sicher abgestossen war. Also war diese Ausdehnung wahrscheinlich entweder durch Zwiselinge oder ein großes, vielleicht misbildetes Kind verursacht.

Die äußere Untersuchung war hier sicher beshalb schon schwierig, weil die Frau einen zientsich setten und nuskelkräftigen Leib hatte; die Härte des Leibes war aber sedenstalls durch den großen Inhalt der Gebärnutter bedingt, das bewies die starke Ausdehnung.

Die innere Untersuchung belehrte uns, daß der Kopf vorlag, aber was für ein Kopf! Er war anzufühlen sast wie ein Gunnniball und seine Knochen waren "schlotternd". Bekanntlich beobsachtet man schlotternde Knochen am häusigsten bei abgestorbenen Früchten. Aber die kindlichen Herzichte waren deutlich zu hören! — Dann handelte es sich vielleicht um Zwillinge, von denen der eine abgestorben war. Die äußere Unters

juchung hatte uns ja schon den Verdacht auf Zwilslinge erweckt. Damit wäre dann auch der Stillstand der Geburt erklärt, da bekanntlich zuweilen ein Zwilling den andern am Austritt hindert.

Aber meine Untersuchung überzeugte mich, daß es sich um eine bestimmte Wißbildung handle und daß man den weitern Fortgang der Geburt vorsäusig der Natur überlassen dürse. Das bestätigte sich denn auch.

Nachmittags 121/4 Uhr wurde ohne ärztliche Hilfe ein sebendes Mädehen geboren mit einem Bassertops, mit gespaltenem Nückgrat und mit Klumpfüßen. Die Nachgeburt kam erst nach 11/2 Stunden auf seichten Tück.

Die Geburt war asso durch einen Wassertopf verzögert worden, was ich schon bei der innern Untersuchung erkannt hatte. Die übrigen Mißbildungen hatten natürlich keinen Einfluß auf den Geburtsverlauf. Wan erkennt einen Wassertopf dei der innern Untersuchung am leichtesten daran, daß die Schädelknochen durch aufsallend breite, weiche Zwischenräume von einander getremt, d. h. die Nähre außervordentlich weit sind. Da aber zudem die Schädelknochen oft sehr dünnd mud weich sind, fühlt man sie oft nicht recht und hält dann diesen weichen Schädel seicht für die gespannte Fruchtblase.

Achnlich verhielt es sich in unserm Fall. Hingegen war hier die Betastung des Schädels durch eine ziemlich starte Kopfgeschwulst erschwert. Bekanntlich entsteht eine Kopfgeschwulst nur an lebenden Kinde. Als man daher die Schädelstuchen schoten fand, durste man (eben mit Rücksicht auf die Kopfgeschwulst) nicht etwa ansehnen, dieses Kind sei längst abgestorden (häufigste Ursache für ichlotternde Schädelsnuchen!), jondern nuchte diese abnorme Beweglichteit der Schädelsnuchen mit der Annahme eines Wasserbopse erstären.

Dieses Kind war 52 cm sang und kräftig entwickelt, es atmete gut. Es bot einen erschreckend traurigen Anblick dar mit seinem gewaltigen Schädel, der ihm als eine schlaffe Blase über dem Gesichte hin und her schwankte. Das mißgestaltete Wesen erregte um so mehr Witseid, da es gleich einem gesunden Kinde sosort nach der Geburt kräftig schrie. Allmäsig wurde aber die Utmung oberstächlich und nach 4½ Stunden starb das Kind, was bei so schweren Wißbildungen weder erstannlich noch zu bedauern war.

Schweizerischer Sebammenverein.

Aus den Verhandlungen des Bentralvorstandes vom 9. Januar. Bier Unterftugungsgesuche werden durch Bewilligung angemessener Beträge erledigt. Der Zentralvorstand ist glücklich, wenn er im Namen des Bereins einer notleidenden Kollegin mit einem bescheidenen Betrage unter die Arme greifen kann, und sein innigfter Bunich geht dahin, daß der Bestand der Raffe ihm dies immer erlauben möge. laufene Beschwerden über zu große Berzögerung der völligen Beröffentlichung des Solothurner Protofolls in der Schweizerischen Hebammenzeitung veranlaßten die Zeitungskommiffion zur Ginbringung eines Antrages, wonach mit Herrn Hofmann unterhandelt werden foll. tralvorstand weicht nicht von dem Standpunkt punkt ab, daß die beidseitigen Berpflichtungen bis zum Ablauf des noch bis Ende Juni geltenben Bertrages zu erfüllen seien, und er nimmt auch ohne weiteres an, daß herr hofmann ebenfowenig diesen Standpunkt verlasse. In diesem Sinne wird eine Zuschrift an Herrn Hofmann beschlossen. Für unsere neue offizielle Bereins zeitung wird der von der Zeitungskommiffion proponierte Ginführungsartifel genehmigt.

Delegierten-Berfammlung

Montag den 20. Oktober, vormittags 11 Uhr, im "Schüßengarten" in Zürich.

Bertreten sind die Sektionen Herisau, Hinweil, Biel, Kulm, Rapperswil, Rheintal und Werdenberg durch je eine; Aarau, Bajelstadt, Bern, St. Gallen, Schafshausen, Solothurn und Jürich durch je zwei Abgevordnete, total 14 Sektionen durch 21 Delegierte. Außerdem haben der Einladung des Zentralvorstandes eine Anzahl Einzelmitglieder und weitere Mitglieder der Sektion Jürich Folge geleistet, sodaß die Versammulung im ganzen 44 Teilnehmerinnen zählt. Die Zentralprösientin, Frau Pseisser, eröffnet die Verhandlungen mit folgender Ansprache:

Liebe Rolleginnen!

Seien Sie uns in Zürich recht herzlich willstommen, und entschuldigen Sie den Zentralvorftand, wenn er schon so bald Sie herbemüht hat. Wir danken Ihnen, daß Sie unserer Sinladung Folge geleistet haben, und ich hoffe und wünsiche, daß unsere heutigen Verhandlungen und Beschlüsse dem Schweizerischen hebannnenverein zum Wohle aereichen.

Meine lieben Kolleginnen! Ich darf Ihnen wohl bekennen, daß unsere lieben Freundinnen in Vern uns eine sehr gewichtige Erbschaft überslassen haben, sehr gewichtig an Sorgen und Arsbeit; an Freude freilich bisher sederleicht. Aber mit frischen Mut sind wir Jürcher an unsere Ausgabe herangetreten, mit frischen Mut wollen und werden wir sie auch durchführen; und machen uns auch Sorgen und Mühen zu schaffen, so werben wir baneben doch auch einmal Freude genießen: die große Freude an der sortschreitenden Entwicklung, am Blühen und Gedeihen unseres Vereins. In dieser Voransssicht eröffne ich die heutigen Verhandlungen.

Meine Freundinnen! Ihr Zentralvorstand wird sobald als möglich sich mit der Frage der Statutenrevision beschäftigen. Dafür ift uns von Seftionen und Einzelmitgliedern ein schätbares Material übermittelt worden und wir werden nicht ermangeln, alle die Bünsche und Anregungen einläßlich zu prüfen. Wir wären in diefer Sache jedenfalls schon weiter voran, als wir es heute sind, wenn nicht eine andere mindestens ebenso wichtige Angelegenheit unfer ganzes Denken für sich beansprucht hätte. Das ift die Frage betreffend unfere Bereinszeitung. Der hebammentag zu Solothurn hat auf Antrag unserer Kolleginnen Frl. Hättenmoser und Frl. Baumgartner Ihren Zentralvorstand beauftragt, eine Delegiertenversammlung einzuberufen, wenn ein Uebereinkommen mit Herrn Hofmann nicht abgeschlossen werden könne. Herr Hofmann hat die ihm gegebene Frist verstreichen laffen, ohne eine Erklärung über ben von Ihnen beschlossenen neuen Bertrag abzugeben. Richt nur das! Berr hofmann behandelte den Zentralvorstand so unhöflich wie möglich, er ließ unsere Anfragen lange Zeit unbeantwortet, er verunglimpfte in der Bereinszeitung unsern Berein und die Bereinsleitung und machte seine in Solothurn ausgesprochene Drohung wahr: er veröffentlichte die Gründung einer neuen Kranfenkasse, eines Konkurrenzinstituts gegen unsere Krankenkasse. Herr Hofmann hat auch, was Ihnen allen vielleicht unbekannt geblieben ift, schon vor anderthalb Jahren den Bersuch gemacht, unsere Bereinszeitung und damit quasi auch unsern Verein um 40,000 Fr. an eine Attiengesellschaft zu verkaufen. Uns hielt er vor, man wolle ihm seine Zeitung entreißen, und derweil wollte er hinter unserem Rücken die Beitung verkaufen! Er versandte zu diesem Zwecke ein Birkular, aus bem Sie vielleicht folgende Stellen intereffieren:

"Die "Schweizerische Hebannmenzeitung", seit 1893 bestehend, von mir gegründet und mein Eigentum, soll mit dem 1. Juli diese Jahres (1901) an eine zu gründende Attiengesellschaft unter der Firma "Schweizerische Hebannmenzeitung A.-G." abgetreten werden. Die Kaussimmen für das Unternehmen beträgt 40,000 Fr. und süge ich zur Drientierung über das Geschäft

^{*)} Der Redaktor bringt diesmal einen Fall aus seiner eigenen Prazis, er hofft aber kinftig Berichte von Sebammen mitteilen und besprechen zu können. Die geehrten Leferinnen werden daher freundlichft eingeladen, recht fleißig gut bevöachtete Fälle einzusenden, über welche sie gerne eine sachmän nische Besprechung hören möchten. Auch andere Einsendungen, wie Fragen über derustlich Dinge oder Winsiche Bereitigt die "Schweizer Hebamme" sollen gebührend berücksicht und geeigneten Falles hier mitgeteilt und besprochen werden.